

# Wir sind jung, die Welt steht offen... : Mit einer Jugendgruppe zwei Wochen in Polen

Autor(en): **Freiermuth, Marianne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031606>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo die Sprachen nicht ausreichten, wurden *Blicke, Gesten, Bewegungen, Lachen, Musik, Gesang, Tänze, Mimik und Körpersprache* eingesetzt. Wie ein Kind, das sich noch nicht allein mit Worten verständigen kann und dennoch eindrücklich verständlich macht. Bei diesem Gedanken fiel mir der Satz ein: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . . .» (Bergpredigt).

Wenn ich Nachrichten höre oder lese, so überwiegen bei weitem die schlechten und katastrophalen Meldungen: Krieg, Erdbeben, Überschwemmungen. Ich werde dann mutlos und deprimiert und frage mich, was ich als einzige und Junge ändern und besser machen kann.

In dieser Woche sah und hörte ich, dass die anderen genauso denken und fühlen wie ich. An einem Stand durften wir die Teile eines Puzzles zusammensetzen, das genau wiedergab, was uns beschäftigte: Wenn die vielen einzelnen sich zum gemeinsamen Überlegen und Handeln die Hand reichen, dann gilt der Spruch auf dem Puzzle:

Viele kleine Leute  
an vielen  
kleinen Orten,  
die viele  
kleine Schritte tun,  
können  
das Gesicht  
der Welt verändern.

Unsere Gesellschaft gehört heute zum grössten Teil automatisch zur Kirche. Die Leute wissen nicht mehr, dass Dazugehörigkeit nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten und Verantwortung mit sich bringt.

An diesem Treffen hatten alle eine bestimmte Aufgabe und wussten auch von ihren Rechten. Dabei liefen sie nicht mit Aktenkoffer und Krawatte geschäftlich herum, sondern persönlich und engagiert und darum glaubwürdig für mich.

Wir – damit meine ich diesmal Kinder und Jugendliche – fühlten uns in Basel angesprochen, willkommen, dazugehörig, verstanden und ernstgenommen.

Bezogen auf unsere eigenen Kirchgemeinden sind wir noch auf der Suche nach unserer Stellung, nach unserem Platz in der Welt der Erwachsenen.

Wir brauchen offene Ohren für die Probleme in unserer Jugendarbeit, bei der Suche nach geeigneten Räumen, Beschaffung von Arbeits- und Bastelmaterial.

Wir freuen uns, wenn Erwachsene sich mit unseren Problemen befassen und sie mit uns teilen.

Wir werden noch Anliegen direkt an die Erwachsenen richten. Und es kann ja sein, dass auch die Erwachsenen an uns Anliegen und Wünsche haben.

Ich kann Ihnen meine Eindrücke und Gefühle nur unzureichend mit Worten schildern. Diese Gemeinschaft muss jeder selber erleben, d. h. wir müssen hinausgehen. Die Begegnung findet nicht bei uns daheim statt.

<sup>1</sup> Vgl. Christoph Stückelberger: Jugend – nicht Gegenüber, sondern Teil der Kirche. Jugendliche in der Versammlung. In: Peter Felber / Xaver Pfister: Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich. Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989. Basel/Zürich 1989, S. 102–109. – Rüdiger Noll: Beteiligung der Jugend. Ökumenisches Lernen durch ökumenisches Engagement. In: Frieden in Gerechtigkeit. Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung. Basel/Zürich 1989, S. 341–347.

Wir sind jung,  
die Welt steht offen . . .

Mit einer Jugendgruppe  
zwei Wochen in Polen

Marianne Freiermuth, Hofstetten

Das diesjährige Sommerlager der «Jugendseelsorge Laufental» hatte ein (noch?) nicht sehr bekanntes Land zum Ziel: Polen. Ich hatte durch Zufall davon erfahren und mich kurzfristig angemeldet. Es musste alles sehr schnell gehen: Visum und Pass ausstellen lassen usw.

Und am Samstag, 7. Juli 1990, begann das «Abenteuer Polenreise». Ich hatte niemanden der 16köpfigen Gruppe gekannt, aber da alle so aufgestellt und offen waren, änderte sich das schnell! Wir fuhren mit dem Zug nach Warschau, das dauerte ungefähr 24 Stunden. Am Sonntag abend kamen wir müde und zerknittert an und wurden von den

polnischen Organisatoren Maria und Tomek abholt. Sie brachten uns zum KIK, zum «Klub Inteligencji Katolickiej», was übersetzt «Klub der Katholischen Intelligenz» heisst. In Polen hat das allerdings nicht dieselbe Bedeutung, wie es in der Schweiz hätte. Dieser Verein ist riesig und hat viele verschiedene Abteilungen und organisiert unter anderem auch Kontakte zu ausländischen Gruppen. Die «Jugendseelsorge Laufental» organisierte dieses Lager im Rahmen eines Austausches: Unsere polnischen Freunde kommen im September 1990 in die Schweiz.

Im «Hauptquartier» des KIK wurden wir von unseren Gastgebern, hauptsächlich Studenten, herzlich empfangen. Wir wurden einzeln verschiedenen Familien zugeteilt und fuhren zu ihnen nach Hause. Die Gastfreundschaft ist in Polen sehr grossgeschrie-

ben, wir konnten sie geniessen! Das Sprachproblem war eigentlich keines: Viele konnten englisch, deutsch oder französisch. Bei der Vorbereitung war darauf geachtet worden, dass man eine «gemeinsame Sprache» hat. Und wo die Sprache nicht ausreichte, behalf man sich mit Händen und Füssen.

Die erste Woche wohnten wir bei unseren Familien und Studenten in Warschau. Wir hatten für jeden Tag ein Programm und lernten auf diese Weise die Stadt ziemlich gut kennen. Gleich am ersten Tag machten wir eine Stadtrundfahrt und bekamen so einen ersten Eindruck der Grösse Warschaus. Da Warschau im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstört worden war, sind alle Häuser und Gebäude noch relativ neu und gut erhalten. Das merkten wir vor allem bei der Besichtigung der wirklich hübschen Altstadt und des prunkvollen Königsschlusses.



*«Unser Zeltplatz war in der Nähe eines Sees, den wir trotz ewigen Regens jeden Tag genossen.»*

Der Besuch im Sejm, im Parlament, und die Besichtigung des Parlamentsgebäudes wurden mit einer interessanten Diskussion über die momentan ziemlich schwierige politische Situation Polens abgeschlossen. Zur «Erholung» unternahmen wir am nächsten Tag eine Velotour, die uns ins Grüne ausserhalb Warschaus führte. Und dabei erfuhren wir am eigenen Leib, weshalb es in Warschau gesünder ist, Auto zu fahren. Die Luft ist so schlecht, dass es besser ist, so wenig wie möglich zu atmen! Um für einmal wirklich den «Überblick» über diese Riesenstadt zu erhalten, liessen wir uns in einem Lift auf den Turm des «Palac Kultury i Nauki», des Palastes für Kultur und Wissenschaft befördern. Wir stellten fest, dass die Aussicht in alle vier Himmelsrichtungen so ziemlich dieselbe ist: Graue Betonblocks in riesiger Anzahl und dazwischen grüne Parkanlagen, ohne die man in Warszawa wahrscheinlich ersticken würde. Wir besichtigten auch die Sommerresidenz des Königs Jan III. Sobieski, besuchten das Chopin-Konzert, ein Chorkonzert... Die Zeit verging wie im Flug. Wir genossen das tolle Abschlussfest im KIK, und am Sonntag, 15. Juli, stand uns schon der Abschied von unsern Freunden bevor. Alles ging viel zu schnell, und plötzlich fanden wir uns in einem überfüllten Zug wieder. Ich werde diese Zugfahrt nie

vergessen: Wir sind sechseinhalb Stunden dichtgedrängt gestanden!

Die Fahrt ins das Masurische Seengebiet dauerte dank Dampflokomotive (wie romantisch...) neun Stunden. Unser Zeltplatz war in der Nähe eines Sees, den wir trotz ewigem Regen jeden Tag genossen. Einmal machten wir mit Marek «eine kleine Spazier» von sechs Stunden an die polnisch-russische Grenze. Wir gingen durch ein wunderschönes Sumpfgebiet, und als wir bei den Grenzposten angekommen waren, wurden eifrig Erinnerungsphotos geknipst. Abends sassen wir am Lagerfeuer, trockneten Kleider und Schuhe und sangen viele Lieder.

Am Donnerstag abend verliessen wir den Zeltplatz, kamen am Freitag morgen um 4 Uhr in Warschau an und verbrachten dort den Tag mit Geld-Ausgeben und Bummeln. Abends stiegen wir in den Zug und verabschiedeten uns von all den Polen, die nochmals einen Tag mit uns verbracht hatten. Ein grosses «Dankeschön» ging natürlich an Maria und Tomek, die die nicht einfache Aufgabe der Organisation prima gemeistert hatten.

Nach der langen Rückreise und einem herzlichen Abschied am Bahnhof SBB kam ich erfüllt mit Eindrücken, neuen Gesichtern, Freundschaften, müde, aber glücklich zu Hause an. Es war ein grossartiges Erlebnis!